

Protokoll über die Sitzung des Ausschusses zur Wiederbesetzung der altgermanistischen Lehrkanzel.

Donnerstag, den 29. Mai 1947, 11 Uhr vorm.

Anwesend: die Unterezeichneten.

Auf Grund der eingelangten Mitteilungen wird beschlossen,

wie dies vom Bundesministerium für Unterricht gewünscht wurde, den seinerzeitigen Vorschlag:

1. Prof. Dr. Leo Jutz, Graz

2. ~~alt~~ a.o. Prof. Dr. Eduard Hartle München, vollinhaltlich aufrecht zu erhalten und zu betonen, dass Prof. Hartle nie Mitglied der ehemaligen NSDAP war und im März 1938 ~~österreichischer~~ österr. Bundesbürger war.

Zur Ergänzung wird beschlossen, an dritter Stelle vorzuschlagen

a) Prof. Dr. Ernst Schwarz, früher Prag, jetzt Regensburg

b) Prof. Dr. Gernard Eis, früher Prag, jetzt Freising

c) Priv. Dozent Dr. Hans Meumann, Göttingen.

Von den anderen in Betracht kommenden Personen ~~keine~~ wurden Dr. Ulrich Pretzel, Hamburg, Dr. Werner Petz, Bonn und Dr.

Hugo Kuhn, Tübingen als ~~literarhistoriker~~ ^{Arbeiter} in ihren wissenschaftlichen vorwiegend literarhistorisch eingestellt nicht in

den Vorschlag aufgenommen. Es wird ferner ausdrücklich betont,

dass der derzeit mit der Vertretung der Lehrkanzel beauftragte

Prof. Dr. K.K. Klein für eine Aufnahme in den Vorschlag wegen

der lokal begrenzten und nicht ~~hinreichend~~ hinreichend fundierten wissenschaftlichen Einstellung auf sprachwissenschaftlichem

Gebiet für eine Aufnahme in den Vorschlag in keiner Weise in

Betracht kommt.

Prof. Ammann wird ersucht, den Vorschlag für die Fakultät zusammenzustellen.

Ammann

K. Bummer

Brück
Witzinger

Sitzung des Ausschusses am 8. Juli 1947.

Anwesend die Unterzeichneten.

Der Ausschuss einigt sich endgültig darauf, der Fakultät folgende Liste vorzuschlagen:

1. Prof. Leo Jutz , Graz
2. Prof. Eduard Hartl, München
3. Prof. Erich Schwetz, früher Prag.

Die Herren Eis und Weimann wären am Schluss als in Erwägung gezogen zu erwähnen.

Der Ausschuss beschliesst ferner, der Fakultät die Vertretung der Lehrkanzel durch Prof. K.K. Klein für ein Semester vorzuschlagen, falls wider Erwarten die Ernennung eines der vorgeschlagenen bis zu Beginn des WS. nicht durchgeführt sein sollte.

K. Bimmer

J. Brück

Amman

H. Zickler

An das
Bundesministerium für Unterricht

W i e n

Lening
Linn
Entsprechend der Weisung des Bundesministeriums für Unterricht hat die Fakultät den Berufsausschuss beauftragt, die für die Neubesetzung der altgermanistischen Lehrkanzel eingereichte Zweierliste zu einem Dreiervorschlag zu ergänzen. Die Fakultät betont jedoch nachdrücklichst, dass sie in der Berufung eines der beiden ursprünglichen Vorschlag genannten österreichischen Gelehrten nach wie vor die gegebene Lösung sehen würde. Betreffend Prof. Hartl ist insbesondere darauf hinzuweisen, dass er niemals der NSDAP angehört hat und im März 1938 das österreichische Bundesbürgerrecht besass.

Der Ausschuss hat sich zwecks Vervollständigung der Liste mit einer Reihe von jetzt in Deutschland wirkenden Germanisten befasst. Unter ihnen nimmt nach Ausmass und Gewicht der wissenschaftlichen Leistung Ernst S c h w a r z, dzt. an der theol. philos. ~~Universität~~ Hochschule in Regensburg tätig, dessen Lebenslauf und Schriftenverzeichnis beigelegt sind, den ersten Platz ein. Wie aus den genannten Anlagen hervorgeht, hat Schwarz bereits 5 Jahre als ausserordentlicher, 10 Jahre als ordentlicher Professor in Prag gewirkt und auf sprachgeschichtlichen, mundart-, nomen- und siedlungskundlichen Gebiet bedeutende Arbeiten veröffentlicht, die im Verein mit seiner Tätigkeit in wissenschaftlichen Unternehmungen seinem Namen den besten Ruf verschafft haben. Die Fakultät legt demgemäss nunmehr die folgende Liste vor:

- 1) Professor Leo J u t z , Graz
- 2) Professor Eduard H a r t l , München
- 3) Professor Ernst S c h w a r z, Regensburg.

Von den übrigen, meist erheblich jüngeren Gelehrten erscheinen dem Ausschuss Gerhard E i s und Hans N e u m a n n erwähnenswert. Eis, geb. 1908, früher Privatdozent in Prag, z. Zt. als Träger eines Dienstauftrages des bayer. Kultusministeriums in Freising tätig, hat eine grosse Reihe von Studien insbesondere zum älteren deutschen Schrifttum veröffentlicht; seine wissenschaftliche Persönlichkeit wird von fachkundiger Seite sehr anerkennend beurteilt. In weiterem Abstände ist Neumann anzuführen,

z.Zt. Hilfsassistent am Seminar für deutsche Philologie der Univ. Göttingen, dessen wissenschaftliche Laufbahn bis 1945 aus politischen Gründen beeinträchtigt war. Der Schwerpunkt von Neumanns Tätigkeit lag in seiner Eigenschaft als Mitarbeiter und Mitherausgeber des Deutschen Wörterbuches; er hat auch auf literarhistorischem Gebiet gearbeitet. Doch konnte keiner der beiden genannten Herren mit Schwarz pari passu eingeordnet werden, weshalb der Ausschuss von der Aufnahme ihrer Namen in die Vorschlagsliste abgesehen hat. Bei einer Reihe anderer Herren, wie Pretzel-Hamburg, Betz-Bonn, Hugo Kuhn-Tübingen war die wissenschaftliche Leistung noch nicht umfangreich genug oder zu einseitig literarhistorisch ausgerichtet, um sie für die Nachfolge der Schatzschens Lehrkanzel in Betracht zu ziehen.

Die Fakultät sieht sich veranlasst, ausdrücklich zu betonen, dass der derzeit mit der Vertretung der Lehrkanzel beauftragte Professor Karl Kurt Klein für eine Aufnahme in den Vorschlag nicht in Frage kommt, ungeachtet des anerkannten Eifers, mit dem er sich seiner Verpflichtungen angenommen hat, weil seine Arbeit auf sprachwissenschaftlichem Gebiet lokal zu begrenzt war und bisher nicht das nötige Ausmass selbständiger kritischer Haltung in methodischen Fragen erkennen liess, während andererseits auf literarhistorischem Gebiet nur Arbeiten zur neueren, nicht zur älteren deutschen Literatur vorliegen.

Die Fakultät würde es jedoch begrüßen, wenn Klein die Möglichkeit geboten würde, das jetzt in Österreich befindliche Material seines eigentlichen Arbeitsgebietes, der siebenbürgischen Mundarten, wissenschaftlich auszuwerten.

Falls die Ernennung eines Lehrkanzelinhabers bis zum kommenden Wintersemester wider Erwarten noch nicht vollzogen sein sollte, beantragt die Fakultät die Weiterbetreuung Kleins mit der Vertretung der Lehrkanzel im kommenden Wintersemester.

Curriculum vitae

des Dr.phil., Dr.phil. h.c.(Bonn) Karl Kurt Klein, zuletzt ord. Professors der deutschen Sprache und Literatur an der kgl. ungarischen Franz-Josefs-Universität Klausenburg in Siebenbürgen, gegenwärtig Lehrbeauftragten für ältere deutsche Literatur an der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck.

Geboren am 6.Mai 1897 in Weisskirch bei Bistritz in Siebenbürgen. Deutsches Obergymnasium und Reifeprüfung in Hermannstadt. Vier Jahre hindurch Soldat im ersten Weltkrieg, zuerst in der k. und k. Armee, zweimal verwundet, 1919 nach dem Zerfall der Monarchie Theissfeldzug im Verband der rumänischen Armee.

Studierte Germanistik bei Wrede, Friedr. Vogt, Elster, Huss und evang. Theologie bei Rade, Bultmann, Jülicher, Kis u.a. an den Universitäten Marburg a.d.Lahn, Debrecen (Ungarn) und Klausenburg (Siebenbürgen). Legte 1920 die Staatsprüfung für das höhere Lehramt aus der Fachgruppe Deutsch-Latein vor der Fachprüfungskommission der Universität Klausenburg ab. Promovierte ebendort mit der Untersuchung eines mittelniederdeutschen Textes zum Dr. phil., war zunächst Deutschlehrer an der Hermannstädter Oberrealschule und Schriftleiter an der "Deutschen Tagespost" in Hermannstadt, dann Gymnasiallehrer, Universitätsassistent und evangel. Pfarrer in Jassy (Rumänien). Habilitierte sich unter Aufgabe des geistlichen Berufes an der Universität Jassy im Jahre 1926, wurde 1932 a.o. Prof. in Jassy, 1939 ord. Professor der deutschen Sprache und Literatur an der kgl. rumänischen Ferdinands-Universität in Klausenburg.

Ging nach der Teilung Siebenbürgens durch die Achsenmächte zwischen Rumänien und Ungarn im Jahr 1940 mit seiner Universität zunächst nach Hermannstadt, von dort auf den Druck amtlicher deutscher Stellen 1941 an die kgl. ungarische Franz-Josefs-Universität in Klausenburg. Wurde mit ungarischen Kollegen Ende 1944 auf Grund eines zwischen der damaligen ungarischen Regierung und der Reichsregierung geschlossenen Abkommens auf damaliges Reichsgebiet (recte Österreich) evakuiert. Wurde im SS. 1946 vom österreichischen Bundesministerium für Unterricht als Lehrbeauftragter für ältere deutsche Literatur an der Universität Innsbruck bestätigt.

Innsbruck, 20. Nov. 1946

Prof. Dr. Karl Kurt Klein

Ausschußantrag für die Wiederbesetzung der Lehrkanzel für ältere deutsche Sprache und Literatur

Die Lehrkanzel für ältere deutsche Sprache und Literatur an der Universität Innsbruck ist seit der Emeritierung von Prof. Josef Schatz im Jahre 1939 eigentlich verwaist, da die Besetzung durch Prof. Dr. Kurt Herbert Halbach von 1940 - 1945 wegen seiner baldigen Einziehung zum Wehrdienst praktisch nur 3 - 4 Semester dauerte. Wegen der Wichtigkeit dieser Lehrkanzel nicht nur für den Lehrbetrieb, sondern wegen ihres engen Zusammenhanges mit einer ganzen Reihe von Fächern auch für die Forschung hat die philosophische Fakultät es sich angelegen sein lassen, bereits am 17. November 1945 einen neuen Vorschlag zu erstatten, bei dem sie mit der Nennung von Prof. Leo Jutz primo loco auf ihren ursprünglichen, nach dem Rücktritt von Prof. Schatz im Jahre 1939 erstatteten, aus politischen Gründen aber nicht berücksichtigten Vorschlag zurückgriff. Auf diesen Vorschlag ist leider von seiten des Bundesministeriums für Unterricht in Wien lange keine Antwort erfolgt, 1947 wurde aber eine Ergänzung auf einen Dreiervorschlag verlangt, was am 10. Juli 1947 geschah. Dieser erweiterte Vorschlag wurde von der Fakultät durch über drei Jahre vergeblich urgiert, so daß also diese wichtige Lehrkanzel weiterhin unbesetzt blieb. Unter diesen Umständen sah sich die Fakultät genötigt, auf irgend eine Weise für die Aufrechterhaltung des Lehrbetriebes Sorge zu tragen, was im Wege einer Supplierung geschah, für die sich Prof. Dr. K. K. Klein, früher in Jassy und Klausenburg, zur Verfügung stellte. Durch die lange Dauer der Vakanz war eine ständig erneute Wiederbestellung Prof. Kleins gefordert, wodurch die Fakultät nun bei Erstattung eines neuen Vorschlages in eine gewisse Zwangslage geraten ist, obwohl bei jeder Weiterbestellung ausdrücklich betont wurde, daß diese nur bis zur Wiederbesetzung der Lehrkanzel Geltung haben solle. Da von keiner Seite an eine so lange Bestelldauer gedacht worden war, trägt die Fakultät an den Schwierigkeiten, die sich daraus ergeben, keine Schuld.

Die Fakultät legt Wert darauf, wieder eine Persönlichkeit zu gewinnen, die auch den sprachwissenschaftlichen Teil des Fachgebietes zu ihrem Arbeitsgebiet gemacht hat und womöglich auch mit den Problemen der modernen Mundartforschung vertraut ist, so daß

die an den österreichischen Universitäten stets geforderte Vereinigung von Lehre und Forschung gewahrt bleibt. Denn sie glaubt an der Tradition der Lehrkanzel festhalten zu sollen, die sich an die Namen der einstigen Inhaber Prof. Seemüller, Zwierzina und Schatz knüpft, damit den Studierenden auch weiterhin eine gründliche sprachwissenschaftliche Ausbildung auf dem Gebiet ihrer Muttersprache zuteil werde. Da die sprachwissenschaftliche Seite in den sonst höchst wertvollen und anregenden Arbeiten von Prof. Beyschlag (Erlangen) und Prof. Hugo Kuhn (Tübingen) bisher noch nicht in hinreichendem Ausmaß zur Geltung kommt, sieht sich der Ausschuß genötigt, von ihrer Nennung Abstand zu nehmen, so vielversprechend sonst manche ihrer Leistungen genannt werden müssen.

Der Ausschuß ging bei seinen Beratungen von der Annahme aus, daß es sich bei der zu besetzenden Lehrkanzel wie bisher um ein Ordinariat handelt.

An erster Stelle ist, wie bereits zweimal, Prof. Dr. Leo J u t z zu nennen. Jutz ist geboren 1889 zu Frastanz in Vorarlberg, promovierte 1914 an der Universität Innsbruck, war von Mai 1915 bis November 1918 Standschütze in Südtirol. Nach Ablegung der Lehramtsprüfung wurde er 1918 bis 1920 als Supplent an der Vereinsoberrealschule in Laa a.d. Thaya, Niederösterreich, beschäftigt, kehrte 1921 im April nach Innsbruck als Volontär der Universitätsbibliothek zurück, wurde im Mai 1925 Praktikant, Juli 1925 Beamter im wissenschaftlichen Dienste und unternahm Studienreisen nach München und Zürich, um Einblick in die dortigen Wörterbuchkommissionen zu gewinnen. 1926 habilitierte er sich an der Universität Innsbruck für deutsche Sprache und Literatur, wurde 1930 für ein Extraordinariat vorgeschlagen und nach Erneuerung dieses Vorschlages 1932 zum tit. a.o. Prof. ernannt. 1932 war er für einige Zeit von seiner Bibliothekarstätigkeit beurlaubt, um die Vorarbeiten zu einem vorarlbergisch-liechtensteinischen Wörterbuch durchzuführen, und besichtigte auch den Marburger Sprachatlas. Im Februar 1936 wurde er als a.o. Prof. an die Universität Graz berufen, im Jänner 1938 zum Ordinarius vorgeschlagen und 1940 dazu ernannt. Nach 1945 wurde er daselbst von der philosophischen Fakultät zum Dekan gewählt. Seit 1940 ist er korrespondierendes Mitglied der österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien.

Der Schwerpunkt von Jutzens Arbeitsleistung liegt auf dem Gebiete der modernen Mundartforschung. Seine beiden größeren Werke: Die Mundart von Südvorarlberg und Liechtenstein (Heidelberg 1925) und Die alemannischen Mundarten (Halle 1931) sind in eingehenden Besprechungen durch Fachkundige gewürdigt worden. Hat das erste Buch sich mit einem bisher unerforschten Abschnitt aus dem alemannischen Mundartgebiet befaßt, so suchte das zweite einen zusammenfassenden Überblick über den gesamten alemannischen Sprachraum zu geben. Beiden Büchern ist ihr Platz in der Mundartforschung bereits gesichert.

Jutz hat sich daneben auch mit grundsätzlichen Fragen der Mundartforschung auseinandergesetzt, so etwa in dem Aufsatz: Grundzüge der deutschen Mundartforschung (Zeitschrift für Deutschkunde 1932). Auf das philologische Gebiet begab er sich mit den Arbeiten: Zu Hugo von Montfort; Zur Willehalm-Überlieferung in Tirol (Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen 1932); Eine Innsbrucker Ackermannhandschrift (ebda 154, 1 ff.); Zur Sprache der ältesten deutschen Drucke Tirols (Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache 1935).

Seit 1927 ist Jutz von der Wiener Akademie der Wissenschaften beauftragt, ein Wörterbuch der vorarlbergisch-liechtensteinischen Mundart vorzubereiten, eine Arbeit, die ihn neben seiner Lehrtätigkeit nun durch über 20 Jahre voll in Anspruch genommen hat. Dieses Wörterbuch wird eine empfindliche Lücke in der Forschung ausfüllen, da es den noch unbearbeiteten Teil des Alemannischen behandelt, für dessen Bearbeitung Jutz die einzige wissenschaftlich vorgebildete und geeignete Persönlichkeit ist. Über den Fortgang der Arbeit hat Jutz mehrfach Berichte veröffentlicht. Ein Teil des Wörterbuches soll demnächst bereits in Druck gehen, es wird wie alle modernen Mundartwörterbücher auch die Volkskunde weitgehend berücksichtigen, wobei es Jutz zugute kommt, daß er heute wohl einer der besten wissenschaftlichen Kenner von Land und Leuten in Vorarlberg und Liechtenstein ist.

Jutz ist in erster Linie Sprachwissenschaftler. Aber, daß er auch die philologische Fragestellung beherrscht, zeigt sich nicht bloß aus seinen oben angeführten Veröffentlichungen, sondern wird auch aus dem Verzeichnis seiner Vorlesungen ersichtlich. Alle Arbeiten Jutzens sind mit peinlicher Genauigkeit und Sorgfalt durchgeführt, Jutz hat durch seine beiden großen Buchveröffent-

lichungen in der wissenschaftlichen Welt weithin Anerkennung gefunden. Er war Schüler von Prof. Josef Schatz, der die Innsbrucker Lehrkanzel für ältere deutsche Sprache und Literatur von 1912 bis 1939 innehatte. Seine Hauptleistung, das vorarlbergisch-liechtensteinische Wörterbuch, könnte er aus lokalen Gründen von Innsbruck aus leichter betreuen, als dies von Graz her geschehen konnte. Somit wäre es durchaus begrüßenswert, wenn Prof. Jutz nach Innsbruck zurückkehren könnte, worauf er selber Wert legt. Wiederholt wurde von Fachvertretern die Äußerung getan: Auf diese Lehrkanzel gehört eigentlich nur Jutz. Somit erscheint es nach wie vor gerechtfertigt, wenn der Ausschuß Jutz an erster Stelle vorschlägt und nachdrücklich darauf hinweist, daß seine Berufung von der Fakultät als die beste Lösung betrachtet würde.

An 2. Stelle seien die Herren Prof. Gutenbrunner und Werner Betz genannt. Prof. Dr. Siegfried G u t e n b r u n n e r ist in Wien 1906 geboren, hat das Gymnasium in Linz, die Universitätsstudien in Wien zurückgelegt, wo er Schüler von Prof. Rudolf Much, Dietrich v. Kralik und M.H. Jellinek war. Er promovierte 1931 mit einer Dissertation über das Thema: "Müllenhoffs deutsche Altertumskunde im Lichte der modernen Forschung". Auf dieser Arbeit beruht das Buch: "Germanische Frühzeit in den Berichten der Antike" (1939). Nach seiner Habilitation in Wien 1936 für germanische Sprachgeschichte und Altertumskunde und dem Erscheinen seiner Habilitationsschrift: "Germanische Götternamen der antiken Inschriften" folgte er 1941 einem Ruf nach Straßburg, wo er im folgenden Jahr zum a.o. Prof. für Indogermanen- und Germanenkunde ohne Einschränkung des germanistischen Vorlesungsprogrammes ernannt wurde. 1943 wurde er zum Wehrdienst einberufen, 1945 nach der Entlassung aus englischer Gefangenschaft mit der Vertretung des dänischen Lektorates an der Universität Kiel betraut, wo er einige Semester den Ordinarius für Altgermanistik und nordische Sprachen vertreten mußte und auch das Proseminar für ältere deutsche Philologie leitete. Seit 1950 hat er eine Diätendozentur an der Universität Freiburg i.B. inne.

Gutenbrunners Arbeiten bewegen sich hauptsächlich auf dem Gebiete der Germanenkunde. Er zeigt in seinen Veröffentlichungen aber immer wieder Heranziehung des Sprachenmaterials, Namendeutung etc., woraus auf seine sprachwissenschaftlichen Kenntnisse ein Schluß gezogen

werden kann. Er ist durchaus kritisch eingestellt, auch wenn er Deutungen anderer übernimmt. Linguistische Kenntnisse sind ja selbstverständlich auch in altertumkundlichen Arbeiten unentbehrlich. In seiner jüngsten Arbeit: "Schleswig-Holsteins älteste Literatur" (Kiel 1949) betrachtet er nicht nur wirkliche literarische Denkmäler, sondern auch andere bewußt geformte Sprachdenkmäler wie Inschriften u. dgl. Wenn die Darstellung auch offenkundig für weitere Kreise gedacht ist, so ersieht man doch auf Schritt und Tritt ihre ernste wissenschaftliche Fundierung, so sehr gerade bei den ältesten Denkmälern gewissen Vermutungen und Kombinationen Raum gegeben werden muß. Die Darlegungen schließen mit Ausführungen über das vermutete niederdeutsche Gudrunepos. Gutenbrunners zusammenfassende Arbeiten über "Volkstum und Wanderung" in H. Schneiders Germanischer Altertumskunde (1938), über "Altgermanische Religion" in dem Sammelwerk "Von deutscher Art in Sprache und Dichtung" (1941, II, 37 ff.) sowie der Beitrag "Namenkundliche Zeugnisse zur germanischen Urgeschichte" (H. Arnth, Germanen und Indogermanen, 1936, II. 453-470) sowie eine Reihe von Aufsätzen in den führenden Fachzeitschriften zeigen seine sorgfältige, kritische Arbeitsweise, die immer wieder auch den geschulten Sprachkenner erweist. Ist auch sein Werk nicht besonders umfangreich, so hat er doch bereits in der wissenschaftlichen Welt einen guten Namen.

Mit ihm gemeinsam sei an zweiter Stelle Prof. Dr. Werner B e t z genannt. Er ist geboren 1912 in Frankfurt a. M., machte die Reifeprüfung in Wiesbaden, studierte an den Universitäten Frankfurt a. M., Kiel, Wien unter R. Much, und Bonn, wo er 1936 mit der Dissertation: "Der Einfluß des Lateinischen auf den althochdeutschen Sprachschatz", I. Der Abrogans (1937) promovierte. Nach Ablegung des Staatsexamens 1937 kam er im gleichen Jahr zur Mitarbeit am althochdeutschen Wörterbuch nach Leipzig, war 1938 Lektor an der Universität Reykjavik (Island), habilitierte sich 1940 in Leipzig bei Prof. Th. Frings mit der Arbeit "Die Lehnbildung der althochdeutschen Benediktinerregel", wurde 1941 zum Dozenten in Bonn ernannt, war von März 1940 bis 1945 bei der Wehrmacht. Im W.S. 1945/46 und S.S. 1946 hielt er Vorlesungen an der Universität Hamburg aus dem Gebiet der germanischen Philologie und hatte ein dänisches Lektorat inne, seit S.S. 1946 liest er in Bonn, wo er auch das neuskandinavische Lektorat versieht.

1948 wurde er zum apl. Prof. ernannt. In diesem Jahre hat er durch 2 Semester die Vertretung des altgermanistischen Ordinariats versehen und war im Sommer 1949 nach Kopenhagen eingeladen, wo er Vorträge hielt, die er dann auch noch in Schweden (Stockholm) fortsetzte.

Das noch etwas schmale Werk von Prof. Betz zeigt interessante Ansätze und bringt gute Ideen, die auf weitere Entwicklung hoffen lassen. Denn wenn auch der Begriff der "Lehnbildung" nicht erst von ihm gefunden wurde - man versteht darunter deutsche Wörter, die ausländischen Wörtern nachgeformt wurden, also nicht eigentlich Lehnwörter - so hat er doch die Frage eingehender behandelt und vertieft und vor allem praktisch an der Hand althochdeutschen Materials in ihrer Tragweite darzulegen verstanden. Seine beiden Sonderpublikationen befassen sich somit eigentlich mit der gleichen Fragestellung. Sprachpädagogisches Geschick verrät die kleine Einführung ins Althochdeutsche aus der Sammlung Göschen, die Betz gemeinsam mit Hans Naumann herausgegeben hat. Leider ist daraus nicht recht zu erkennen, welcher Anteil daran Betz zukommt. Aber die sprachgeschichtlichen und grammatischen Ausführungen sind so klar und übersichtlich, daß man den Wunsch nicht unterdrücken kann: "Hätte man doch selbst solche Lehrbücher besessen!" - Betz stellt übrigens seine Studien über "Lateinisch und Deutsch" in den größeren Rahmen des abendländischen Sprachausgleichs, worüber er PBB 67 gehandelt hat. Verschiedene Artikel in Trübners Deutschem Wörterbuch haben auch ihn zum Verfasser.

Mag auch sein Interessenskreis vorerst noch etwas eingengt erscheinen, so zeigt doch das beigelegte Programm seiner Vorlesungen, daß er sich mit allen wichtigen Kapiteln der Altgermanistik befaßt hat, was seine Nennung an 2. Stelle berechtigt.

Sprachwissenschaftler sind auf germanistischem Gebiet heute nicht allzu zahlreich. Die meisten Germanisten treiben die sprachwissenschaftliche Seite ihres Faches mehr nebenher und widmen sich aus persönlicher Neigung lieber den Problemen der Literaturgeschichte oder der Textedition und -kritik. Auch bei Prof. Dr. Gerhard F i s tritt die eigentlich sprachwissenschaftliche Seite durchaus in den Hintergrund. Er ist mehr Philologe im alten Sinn. Da ihm aber sprachliche Fragen doch vertraut sind, kann er für den Vorschlag in Betracht gezogen werden.

Prof. Dr. Gerhard F i s ist zu Aussig i. Böhmen am 9. März 1908 geboren, also noch Altösterreicher. Er studierte bei Prof. Gierach an der deutschen Universität in Prag und promovierte dort 1931 zum Dr. phil. Er widmete sich dem Beruf des Mittelschullehrers, legte 1932 die Lehramtsprüfung ab, habilitierte sich 1935 an der Deutschen Universität in Prag für ältere deutsche Sprache und Literatur, blieb aber zunächst weiterhin im Mittelschullehramt tätig. 1938 wurde er als beamteter Dozent übernommen, 1943 an die slowakische Universität in Preßburg auf eine planmäßige germanistische Lehrkanzel berufen. Obwohl er 1944 zum apl. Prof. für ältere deutsche Sprache und Literatur an der Prager Universität ernannt wurde, blieb er bis Kriegsende in Preßburg und hat somit seine Vorlesungstätigkeit in Prag nicht aufgenommen. Seit 1933 ist er verheiratet und Vater eines Sohnes. Nach seiner Ausweisung aus der Tschechoslowakei war er anfänglich als Bibliothekar an der Freisinger Dombibliothek angestellt, erhielt 1947 einen Lehrauftrag an der erweiterten philosophisch-theologischen Hochschule in Bamberg, der 1949 in einen festbesoldeten Lehrauftrag umgewandelt wurde. Daneben hielt er 1949/50 auch an der philosophisch-theologischen Hochschule in Passau und 1950/51 an der technischen Hochschule München-Weihenstephan germanistische Vorlesungen ab.

12 Bücher und etwa 30 Aufsätze liegen von ihm vor. Diese Veröffentlichungen erstrecken sich vorzüglich auf drei Gebiete. Nach einer Reihe von Textpublikationen und Untersuchungen zur Legenden-dichtung, die mit philologischer Gründlichkeit gearbeitet sind, hat Fis sich mit der altdeutschen Fachprosa zu beschäftigen begonnen und dabei eine ganze Reihe wichtiger Einzelveröffentlichungen zur Gärtnerei, Tierarzneikunde, Medizingeschichte usw. gegeben, die neben ihrem fachgeschichtlichen Interesse auch sprachlich ergiebig waren, da sie die Kenntnis des Wortschatzes der Handwerker- und Fachsprachen zu ergänzen vermochten, so daß künftighin auch die Wörterbücher aus diesen Arbeiten Nutzen ziehen werden. Daneben hat Fis sich auch sprachwissenschaftlich betätigt, indem er ein Lehrbuch über die "Historische Laut- und Formenlehre des Mittelhochdeutschen" (1940) herausgab, das übersichtlich und klar ist. Für Seminarübungszwecke edierte er mhd. Lieder und Sprüche (1949), ebenso machte er eine schöne Ausgabe altdeutscher Handschriften und eine Textsammlung frühneuhochdeutscher Bibelübersetzungen

(beides 1949). Alle diese Arbeiten zeigen den Schüler Prof. Gierache mit der strengen Exaktheit seiner Methode. Wenn auch die Interessen von G. Eis mehr nach der philologischen Seite der Textausgabe und Untereuchung gehen, so hat er doch auch auf sprachwissenschaftlichem Gebiet die nötige Selbstarbeit geleistet, die dem Ausschuß für die Aufnahme in den Vorschlag als Grundbedingung erscheint. Dazu kommen zwei literaturgeschichtliche Darstellungen über das "Geistige Leben in Aussig um 1600" und über das "Mittelhochdeutsche Schrifttum in der Slowakei", die beide stofflich manches Neue brachten und den Grund zu weiterer Forschung legten. Somit dürfte es durchaus berechtigt erscheinen, Gerhard Eis im Vorschlag an dritter Stelle zu nennen, wenn er auch wegen der geringeren sprachwissenschaftlichen Betätigung hinter den an zweiter Stelle Genannten zurücktreten muß, obwohl sein Alter und der Umfang seiner Veröffentlichungen ihn unter anderen Umständen an früherer Stelle zu reihen erlaubten.

Nach eingehender Beratung und Erwägung mancher Bedenken hat sich der Ausschuß dahin geeinigt, auch den derzeit die Lehrkanzel supplierenden Prof. Dr. Karl Kurt Klein im Vorschlage, wenn auch an letzter Stelle zu nennen. Damit soll zum Ausdruck gebracht werden, daß dieser einerseits mit den vorher Genannten auf Grund seiner bisherigen Veröffentlichungen auf altgermanistischem Gebiet nicht in eine Reihe gestellt werden kann, andererseits aber auch betont werden, daß die Fakultät sich ihm für die Supplierung der Lehrkanzel zu Dank verpflichtet weiß.

Prof. Dr. Karl Kurt Klein ist hauptsächlich auf literaturgeschichtlichem Gebiet tätig gewesen und käme für die Besetzung einer Lehrkanzel für neuere deutsche Literaturgeschichte sofort in Frage. Geboren 1897 in Weißkirch (Siebenbürgen), legte er das Deutsche Obergymnasium und die Reifeprüfung in Hermannstadt ab, war dann im ersten Weltkrieg durch 4 Jahre Soldat, wurde zweimal verwundet und machte nach dem Zerfall der Monarchie im Verband der rumänischen Armee den Theißfeldzug mit. Seine wissenschaftliche Ausbildung auf germanistischem Gebiet erhielt er an den Universitäten Marburg a.d. Lahn, Debrecen (Ungarn) und Klausenburg (Siebenbürgen) bei den Herren Wrede, Friedr. Vogt, Elster, Huss und studierte daneben auch evangelische Theologie. 1920 legte er die Staatsprüfung für das höhere Lehramt aus der

Fachgruppe Deutsch-Latein in Klausenburg ab und promovierte ebendort mit einer Dissertation über einen mittelniederdeutschen Text, zum Dr. phil. Er war dann zunächst Deutschlehrer an der Hermannstädter Oberrealschule und Schriftleiter an der "Deutschen Tagespost" in Hermannstadt, dann Gymnasiallehrer, Universitätsassistent und evangelischer Pfarrer in Jassy (Rumänien), habilitierte sich unter Aufgabe des geistlichen Berufes an der Universität Jassy 1926, war Direktor der Universitätsbibliothek und wurde 1932 a.o. Prof. in Jassy, 1939 ord. Prof. der deutschen Sprache und Literatur an der rumänischen Universität Klausenburg. Nach der Teilung Siebenbürgens ging er im Jahre 1940 mit seiner Universität zunächst nach Hermannstadt, von dort aber auf Druck amtlicher Stellen an die ungarische Universität nach Klausenburg zurück. Für seine Verdienste um das Siebenbürgener Schrifttum wurde ihm das Ehrendoktorat der Universität Bonn verliehen. 1944 wurde er evakuiert und nach Österreich gebracht. Im S.S. 1946 übernahm er einen Lehrauftrag für ältere deutsche Sprache und Literatur an der Universität Innsbruck, der 1948 in eine Suppletur umgewandelt wurde, die Prof. Klein auch gegenwärtig noch innehat.

Im Jahre 1947 hat sich die Fakultät gelegentlich einer Ergänzung des alten Vorschlags von 1945 allerdings bestimmt gefunden, von einer Aufnahme Prof. Kleins Abstand zu nehmen. Sie sah sich hierzu veranlaßt, da die Arbeiten Kleins auf sprachwissenschaftlichem Gebiet zu lokal begrenzt waren und andere altgermanistische nicht vorlagen. Auch dauerte seine Lehrtätigkeit in Innsbruck noch zu kurz, um ein Urteil zu gestatten. Inzwischen hat Prof. Klein eine Interpretation von drei Sprüchen Walters von der Vogelweide fertiggestellt, worin teilweise Neues enthalten ist und die methodische Schulung zeigt. Doch handelt es sich dabei um eine philologische Arbeit, nicht um eine sprachwissenschaftliche im engeren Sinn. Die früheren, in das sprachwissenschaftliche Gebiet einschlagenden Arbeiten Prof. Kleins sind entweder Besprechungen anderer Arbeiten (bes. in der Siebenbürg. Vierteljahresschrift, etwa über Weisgerbers "Muttersprache und Geistesbildung", 54, 1931, 217 ff.; zu Andreas Scheiners Forschungen ebda S. 299 ff.; 1933 S. 165-188

über G. Kisch) oder geschichtliche Darlegungen ("Splitter zur Geschichte der Herkunftsforschung der Deutschen in Siebenbürgen, 1931), aus denen sich die Arbeitsweise und die linguistischen Kenntnisse Kleine kaum recht entnehmen lassen, die deswegen ja nicht in Frage gestellt werden sollen. Der Aufsatz in PBB 62, 1938, 337-356: "Probleme der nhd. Wortfolge" ist ein sprachpädagogischer Versuch, der, wohl unter Nennung Kleine, von Tr. Bratu, dem Ordinarius in Jassy, gezeichnet ist, so daß man nicht ersieht, inwieweit es sich um geistiges Eigentum Kleins handelt, der diese praktischen Erkenntnisse aber seiner kleinen Deutschgrammatik in rumänischer Sprache zugrunde gelegt hat. Das Buch über die "Nösener Germanistenschule" (1943) aber, das weitgehend referierend ist, wie dies das Thema mit sich bringt, stellt ein Stück Wissenschaftsgeschichte dar, die natürlich niemand schreiben kann, der von der Sprachwissenschaft nichts versteht, das selber aber als keine sprachwissenschaftliche Leistung anerkannt werden kann, die ein Urteil über Kleine kritische Einstellung gestattet. Es liegen daher eigentlich auf altgermanistischem Gebiet von Prof. Klein bis heute keine ausreichenden Veröffentlichungen vor und, da er sich immer auf sein engeres Heimatgebiet beschränkte, scheint sein Name auch in den führenden altgermanistischen Zeitschriften nicht auf.

Für Prof. Klein sprechen aber eine Reihe von Punkten, die kurz angeführt seien. Sein lauterer Charakter, sein wissenschaftlicher Ernst und sein Arbeitseifer, der auch unter schwierigsten Umständen nicht erlahmte, sind durchaus aner kennenswert. Seine bisherige Lehrtätigkeit in Innsbruck, die Leitung von Dissertationen zeigen, daß er sich eifrigst bemüht und sich in sein neues Aufgabengebiet einarbeitet. Außerdem hat der Ausschuß in Erwägung gezogen, daß Klein die Möglichkeit geboten werden könne, jenes Gebiet, auf dem er fachlich vollwertig ist, nämlich die Arbeit am siebenbürgischen Sprachatlas, weiter zu fördern. Dazu treten menschliche Motive, die wohl nicht den Ausschlag geben dürfen, die aber doch erwähnt werden müssen. Klein konnte praktisch in den letzten Jahren keine wissenschaftliche Arbeit leisten, da er alles verloren hat, selbst seine Vorlesungsmanuskripte, so daß er seine Vorlesungen und Übungen sich erst neuerdings zusammenstellen mußte. Dazu wohnt er eine Stunde Bahnfahrt von Innsbruck und hat dann noch eine Stunde zu Fuß zurückzulegen, was natürlich auch mit körperlichen Anforderungen verbunden ist. Außerdem

besitzt er keine hinreichende Bibliothek und wenn er in Innsbruck ist, ist er meist so mit anderen Dingen befaßt, daß er zu keiner Arbeit kommt. Dazu kommt die Sorge um das tägliche Brot für die Familie. Erkundigungen bei Fachgenossen haben aber in überwiegendem Maß positive Beurteilungen ergeben, wenn auch vielfach im Hinblick auf seine literaturgeschichtlichen Leistungen, besonders seine "Literaturgeschichte des Deutschtums im Auelande" (1939).

Aus diesen Gründen sah sich der Ausschuß unter besonderer Berücksichtigung der persönlichen Verhältnisse Prof. Kleins und eingedenk der Verdienste, die sich Klein um die Fakultät als mehrjähriger Supplent der Lehrkanzel erworben hat, trotz der vorgebrachten Bedenken, die nicht unterschätzt werden sollen, veranlaßt, auch Herrn Prof. Klein in den Vorschlag aufzunehmen, aber an letzter Stelle zu reihen, da er eben derzeit bei Berücksichtigung der Wünsche der Fakultät hinsichtlich der Wiederbesetzung der altgermanistischen Lehrkanzel nicht mit anderen in Vergleich treten kann. Der Ausschuß ist sich dabei des außergewöhnlichen Schrittes bewußt und erlaubt sich nochmals auf diesen Umstand ausdrücklich hinzuweisen, damit ihm nicht der Vorwurf einer leichtfertigen Behandlung dieser Angelegenheit gemacht werde. Denn er glaubt nach wie vor, die Forderung, die für Besetzungen an österreichischen Universitäten üblich ist, betonen zu müssen: Forschung und Lehre in ihrer Einheit zur Voraussetzung zu machen.

Somit schlägt der Ausschuß für die Wiederbesetzung der altgermanistischen Lehrkanzel unter der Voraussetzung, daß es sich um ein Ordinariat handelt, folgende Herren in angegebener Reihung vor:

1. ord. Prof. Dr. Leo Jutz an der Universität Graz,
2. apl. Prof. Dr. Siegfried Gutenbrunner, dzt. Freiburg i.B. und
apl. Prof. Dr. Werner Betz, Universität Bonn, pari loco.
3. Prof. Dr. Gerhard Eis, dzt. Freising und Prof. Dr. Karl Klein,
Innsbruck.

Alle Genannten haben erklärt, einer Berufung Folge zu leisten.
Innsbruck, am 8. März 1951.

Der Dekan:

Kinzl e.h.

Die Mitglieder des Ausschusses:
Enzinger, Ammann,
Brunner, Pivec, Jax e.h.

1964

V o r s c h l a g
zur Nachbesetzung der Lehrkanzel für Ältere deutsche Sprache
und Literatur

Über Aufforderung des Bundesministeriums für Unterricht vom 26. Mai 1964, Zahl 69.927-I/4/64, soll das Professorenkollegium einen neuen Vorschlag für die Nachbesetzung der Lehrkanzel für Ältere deutsche Sprache und Literatur erstatten, nachdem die im ersten Vorschlag genannten Professoren Hugo Moser und Friedrich Ohly eine Berufung nach Innsbruck abgelehnt haben und eine weitere Befragung der nachstehenden Professoren Hans Fromm und Rudolf Schützeichel nicht zielführend scheint, da beide inzwischen Berufungen nach München und Bonn erhalten haben. Diese Tatsache mag erhellen, wie schwierig sich die Berufungsfrage in der Altgermanistik zur Zeit darstellt, zumal die Kommission einhellig der Meinung ist, von den in der Präambel der ersten Liste aufgeführten Grundsätzen nicht abgehen zu dürfen. So lange die altgermanistische Lehrkanzel in Innsbruck die einzige Lehrkanzel dieses Faches ist, kann für sie nur ein Vertreter in Frage kommen, der das Gesamtfach in Forschung und Lehre beherrscht, wobei das Schwergewicht seiner Tätigkeit auf der mittelalterlichen Sprache und Literatur liegen soll. Daher können Fachvertreter, deren Interesse nur ein Teilgebiet umfaßt oder deren Arbeiten außerhalb der gezogenen Grenzen liegen, nicht in Betracht gezogen werden, so wertvoll auch immer eine Ergänzung und Bereicherung des Lehr- und Forschungsbetriebes durch die germanische Altertumskunde, Nordistik, Mundartforschung und Volkskunde sein mag. Die Kommission weiß sich in diesen Grundsätzen einig mit den Vorschriften der Lehramtsprüfungsordnung, auf die gerade bei einem für die Ausbildung von künftigen Lehrern so wichtigen Fach Rücksicht zu nehmen ist.

Die Kommission hat auf Grund dieser Richtlinien eine große Zahl von altgermanistischen Fachvertretern geprüft, wobei auf Grund eingehender Diskussionen drei Herren in engere Wahl gezogen wurden, da sie den Anforderungen der Innsbrucker Lehrkanzel in besonderer Weise zu entsprechen scheinen:

o. Prof. Dr. Siegfried B e y s c h l a g , Erlangen,
Jahrgang 1905

Prof. mit Lehrauftrag Dr. Johannes E r b e n , (Ost)-Berlin,
Jahrgang 1925

Priv.-Doz. Dr. Hugo S t e g e r , Erlangen, z. Z. Münster,
Jahrgang 1929

Von allen genannten Herren liegen briefliche Äußerungen vor,
daß sie eine allfällige Berufung nach Innsbruck ernstlich in
Erwägung ziehen wollen.

Siegfried B e y s c h l a g , Erlangen, ist zweifellos einer
der vielseitigsten Vertreter seines Faches. Er hat in München
studiert, kam dann, nach kurzer Tätigkeit im bayerischen Schul-
dienst, als hauptamtlicher Mitarbeiter zum Deutschen Wörterbuch
der Preußischen Akademie nach Berlin, wo er 1940 den Grad des
Dr. Phil. habil. erwarb. Für kurze Zeit versah er 1940/41 einen
Lehrauftrag für deutsche Volksdichtung an der Universität Inns-
bruck, wurde jedoch wegen seiner antinazistischen Haltung als
Dozent nicht bestätigt. Erst 1942 in Erlangen zum Dozenten er-
nannt, wurde er von 1942 bis 1946 an die Universität Kopenhagen
berufen, wo er nach Ablauf seines Lektorats einen wissenschaft-
lichen Auftrag an der Königlichen Bibliothek erhielt. 1949 nach
Erlangen zurückgekehrt, wurde er 1950 zum apl. Professor, 1957
zum o. Professor für germanische und deutsche Philologie in Er-
langen berufen. Er ist Leiter des Ostfränkischen Wörterbuchs und
Mitglied der Kommission für Mundartforschung bei der Bayerischen
Akademie in München. 1961/62 versah er das Amt des Dekans, 1962/
63 war er Senator.

Sein wissenschaftliches Werk ist der Spiegel seiner vielfäl-
tigen Tätigkeiten. Seine Dissertation 'Zeilen- und Hakenstil',
die sich mit der künstlerischen Verwendung dieser metrischen
Formen in der Nibelungenstrophe und im Hildebrandston beschäf-
tigt, fand Aufnahme in die angesehene Zeitschrift PBB 56, 1932,
was allein schon den wissenschaftlichen Rang dieser Erstlings-
arbeit unterstreicht. In seiner Habilitationsschrift untersuchte
Beyschlag Idee, Stoff und Form der 'Wiener Genesis', wobei er,
ältere Arbeiten nutzend und theologische Anregungen verwertend,
der Beurteilung der frühmittelhochdeutschen Bibeldichtung neue
Wege erschloß. Die Arbeit ist als Abhandlung 3 im Band 220 der
SB der Akademie der Wissenschaften in Wien erschienen. Die frühe
Beschäftigung mit metrischen Fragen setzte Beyschlag fort in

dem Büchlein 'Die Metrik der mittelhochdeutschen Blütezeit', 1950, ⁵1963, das heute zu einem unentbehrlichen Studienbehelf jedes Germanisten geworden ist. Als knappe Zusammenfassung sehr schwieriger wissenschaftlicher Forschungsergebnisse verrät das Werk ein bedeutendes pädagogisches Geschick. Sein umfangreichstes Opus 'Konungasögur' weist ihn als ausgezeichneten Kenner der altnordischen Überlieferung aus, wird dabei doch die Königs-sage in ihrer weitgespannten Entwicklung von der Ynglingasaga bis zu Snorri Sturluson als ein geschlossener Prozeß begriffen und gedeutet. Neben diesen selbständigen Werken steht eine große Zahl von Aufsätzen, die germanische Altertumskunde, Volkskunde, moderne Sprachforschung und skandinavische Literatur der Gegenwart umfassen. Eine größere Zahl von Besprechungen stellt auch seine umfassende Erudition und kritische Fähigkeit unter Beweis.

Besonders hervorgehoben werden muß sein Interesse für die österreichische Dichtung, ganz besonders die Tiroler Überlieferung. Unter seine kleineren Arbeiten findet sich eine Sammlung von Sagen um Schloß Hochnattern, eine Darstellung der Wandgemälde in St. Prokulus und die Mitteilung der Urfassung eines Gedichts von Adolf Pichler. Die Weite seiner Forschungen und die besonderen Interessen für Tiroler Wort und Tiroler Überlieferung bezeugen die besondere Eignung für die Innsbrucker Lehrkanzel.

Beilage: Lebenslauf

Schriftenverzeichnis

Johannes E r b e n , Berlin, zwanzig Jahre jünger, ist in seinen Arbeiten nicht so umfassend, doch zweigen seine Forschungen eine genügende Breite, um ihn für die Lehrkanzel zu befähigen. Er geht in seinen Forschungen aus von der deutschen Gegenwartssprache, stellt aber die einzelnen Erscheinungen immer vor einen weitgespannten historischen und soziologischen Hintergrund. Erben hat 1949 bei Theodor Frings in Leipzig promoviert. Seine Dissertation 'Syntaktische Untersuchungen zu einer Grundlegung der Geschichte der indefiniten Pronomina im Deutschen' erschien im Auszug in PBB 72, 1950, 193-222. Fast ein Jahrzehnt war er dann als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Deutschen Wörterbuch der Preußischen Akademie (jetzt: Deutsche Akademie der Wissenschaften) in Berlin tätig, wobei ihm am endlichen Abschluß der mehr als hundertjährigen Arbeit bedeutende Verdienste zukommen. Neben die Forschungsarbeit trat bald die Lehrtätigkeit. 1951 erhielt er einen Lehrauftrag an der Pädagogischen Hochschule in

in Potsdam, 1952 an der Humboldt-Universität in Berlin. 1953 habilitierte er sich in Berlin mit einer Arbeit 'Grundzüge einer Syntax der Sprache Luthers', seine Probevorlesung beschäftigte sich mit dem deutschen Spielmannsepos. In der Folgezeit las er über althochdeutsche und mittelhochdeutsche Dichtung, Geschichte der deutschen Sprache, Walther von der Vogelweide und Martin Luther. Seit 1961 zog er sich stärker aus dem Lehrbetrieb zurück, er wurde stellvertretender Direktor des Instituts für deutsche Sprache und Literatur der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Berlin. Er ist korrespondierendes Mitglied der Sächsischen Akademie in Leipzig, Mitarbeiter der neuen Luther-Ausgabe und des Arbeitskreises 'Sprache und Gemeinschaft', den Leo Weisgerber in Bonn leitet.

Nur ein Teil der reichen wissenschaftlichen Tätigkeit Erbens ist unter seinem Namen ausgewiesen. Die zahlreichen Beiträge zum Deutschen Wörterbuch sind anonym erschienen, doch kann seine Leistung bei der abschließenden Redaktion nicht hoch genug veranschlagt werden. Dennoch zeigt das, was unter seinem Namen veröffentlicht wurde, eine Dichte und Höhe der Leistung, die ihn zu einem der angesehensten Vertreter seines Faches werden ließ. Sein 'Abriß der deutschen Grammatik', der ganz neue Wege inhaltsbezogener Sprachforschung beschreitet, liegt in 7. Auflage vor. Es ist eine der erfolgreichsten germanistischen Publikationen der letzten Jahre. Im Zusammenhang damit stehen die größeren Aufsätze 'Bemerkungen zu einigen Grundfragen wissenschaftlicher Sprachbeschreibung', 1961, 'Gesetz und Freiheit in der deutschen Hochsprache der Gegenwart', 1960, und 'Deutsche Wortbildung in synchronischer und diachronischer Sicht', 1963/64. Zahlreich sind die Untersuchungen zur Sprache Luthers, so daß Erben wohl als der derzeit beste Kenner der Sprache des Reformators angesprochen werden kann. Eine erste zusammenfassende Darstellung seiner weitverstreuten Studien ist der Beitrag zur Deutschen Wortgeschichte, hg. von Maurer-Stroh, 'Luther und die neuhochdeutsche Schriftsprache', Berlin ²1959, 1, 439-492. In der Literatur gilt sein besonderes Interesse der deutschen Frühzeit und dem Spätmittelalter. Dafür sei nur auf die Abhandlungen 'Der Schluß des zweiten Merseburger Zauberspruchs', 1964, und 'Ausklang des Mittelhochdeutschen', 1962, verwiesen. Eine bedeutende editorische Leistung ist die 'Ostmitteldeutsche Chrestomathie', 1961, die bislang unbekannte Texte der Schreib- und Druckersprache des 15. und 16. Jahrhunderts erschließt.

Hervorgehoben werden muß, daß sich in den Schriften Erbens kein Wort findet, das nicht der strengsten wissenschaftlichen

Prüfung standhielte. Sein menschlicher und wissenschaftlicher Charakter sind über jeden Zweifel erhaben, so daß seine Berufung als ein großer Gewinn für Innsbruck anzusehen wäre.

Beilage: Lebenslauf

Schriftenverzeichnis

Hugo Steger, Erlangen, muß in einigem Abstand von Beyschlag und Erben genannt werden, doch ist seine wissenschaftliche Persönlichkeit doch schon so profiliert, daß er für eine Lehrkanzel ernstlich in Betracht gezogen werden darf. Er hat in Bamberg, Erlangen und Würzburg studiert, 1958 das Doktorat der Philosophie erworben, war dann mehrere Jahre Assistent und Lehrbeauftragter in Erlangen, wo er erst vor wenigen Monaten die *Venia legendi* erwarb. Die Wertschätzung jedoch, die seine Persönlichkeit und seine Arbeiten in der Fachwelt genießen, geht daraus hervor, daß er schon wenige Monate später zur Vertretung eines zeitweilig vakanten Lehrstuhls nach Münster eingeladen wurde.

Steger verbindet in seinen Arbeiten die Forschungsrichtungen und Anregungen seiner beiden Lehrer Ernst Schwarz und Siegfried Beyschlag. Dazu verfügt er über ein ausgebreitetes historisches und kunstgeschichtliches Wissen, das besonders seinem ersten Werk 'David rex et propheta', 1961, zugute kommt, in dem er König David als der Verkörperung des vorbildlichen Herrschers und Dichters in der Dichtung und bildenden Kunst vom 8. bis zum 12. Jahrhundert nachgeht. Die Aufsätze über das germanische Musikinstrument 'Die Rote', 1961, und 'Zum burgundischen Königsnamen Hendinus', 1960, dürfen als Vorstudien dieser großen Arbeit angesehen werden. Dazu kommt ein ausgebreitetes Feld mundartkundlicher Untersuchungen, die sich vor allem im mitteldeutschen Raum bewegen. Einer Reihe von Einzeldarstellungen folgt nun das zusammenfassende Werk 'Sprachraumbildung und Landesgeschichte im östlichen Franken', das der Erlanger Fakultät als Habilitationsschrift vorlag. Daneben ist Steger auch mit den neuesten Methoden der Forschungen zur Gegenwartssprache vertraut, wie seine beiden Aufsätze 'Gruppensprachen', 1964, und 'Sprachnorm, Grammatik und technische Welt', 1962, beweisen. Alles in allem, ein Werk, das eine schöne Zukunft verspricht.

So kann Steger, trotz seiner Jugend, für die Aufgaben der Innsbrucker Lehrkanzel durchaus in Betracht gezogen werden.

Beilage: Lebenslauf

Schriftenverzeichnis

Im Hinblick auf die besonderen wissenschaftlichen und pädagogischen Erfordernisse der Innsbrucker Lehrkanzel für Ältere deutsche Sprache und Literatur schlägt die Kommission folgende Reihung der Kandidaten vor:

Primo et aequo loco:

Prof. mit Lehrauftrag Dr. Johannes Erben, Berlin
o. Prof. Dr. Siegfried Beyerschlag, Erlangen

Secundo loco:

Priv.-Doz. Dr. Hugo Steger, Erlangen-Münster

Die Kommission ist der Auffassung, daß die beiden primo loco genannten Fachvertreter in ihrer wissenschaftlichen Leistung durchaus gleichwertig sind. Wenn sie dennoch von der üblichen Reihung in alphabetischer Folge abgewichen ist, so deshalb, weil sie sich vom jüngeren Kollegen eine größere Agilität und eine längere Wirksamkeit in Innsbruck verspricht.

Innsbruck, 12. Juni 1964

A. Hoinkes

Karsten Müller
Karl Müller
H. K. Müller
Karl Pivec